

Rezensionen

Jürgen Pafel. *Einführung in die Syntax. Grundlagen – Strukturen – Theorien.* Stuttgart & Weimar: Verlag J. B. Metzler 2011. 264 Seiten.

Jürgen Pafels *Einführung in die Syntax. Grundlagen – Strukturen – Theorien* ist ein Lehrbuch in der Reihe „BA Studium“ im Verlag J. B. Metzler.

In Teil I („Grundlagen“) leistet der Autor in Kapitel 1 zunächst eine Begriffs-erklärung des Gegenstandsbereichs des Buches sowie eine Erläuterung seiner Konzeption. In Kapitel 2 behandelt er die traditionellen Wortarten unter Zuordnung der entsprechenden syntaktischen Kategorien (2.1) sowie die Flexionstypen unter Fokussierung der beteiligten syntaktischen Merkmale (2.2). Anschließend führt er Phrasen und ihre Bestimmung durch Konstituententests ein (2.3), bestimmt die syntaktische und semantische Valenz von lexikalischen Kategorien (2.4), führt Satzglieder über ihre Rolle im Valenzrahmen ein (2.5) und widmet sich den Verhältnissen bei der Kongruenz (2.6).

Teil II des Buches, das die „lineare Struktur von Wortgruppen“ behandelt, gliedert sich in sechs Kapitel. Kapitel 1 führt das topologische Basismodell ein. Unter Bezug auf die drei Satztypen (V2, V1, VE) spannt der Autor ein lineares Satzmodell auf, das aus acht Feldern/Positionen besteht („Anschlussposition“, „Topikfeld“, „Vorfeld“, „Fintheitsposition“, „COMP-Position“, „Mittelfeld“, „Verbalkomplex“, „Nachfeld“). Den drei Satztypen ordnet er drei „topologische Satz schemata“ zu, so dass je nach Satztyp verschiedene Plätze verfügbar sind, und formuliert Restriktionen für deren Besetzung. Anschließend beleuchtet er die Plätze im Detail. Kapitel 2 widmet sich der Analyse komplexer Sätze: Nach der Erklärung von Begrifflichkeiten, die für eine Analyse, die über den einfachen Satz hinausgeht, benötigt werden (z. B. „Träger-/Teilsatz“, „Satzreihe/-gefüge“) (2.1), widmet sich der Autor dem Satzgefüge (2.2) und der Satzreihe bzw. Satzkoordination (2.3) jeweils im Detail. In Abschnitt 2.4 geht er auf Nischenelemente (z. B. „Parenthesen“, „konditionale Adverbiale“) ein. Die Analyse komplexer Sätze führt in Abschnitt 2.5 zu einer Erweiterung des Basismodells um ein „Koordinationsschema“ (Plätze: „KOORD“, $K_1 \dots K_n$) inklusive Restriktionen und um ein Feld für Nischenelemente. Die Abschnitte 2.6 und 2.7 illustrieren die konkrete Anwendung des „Erweiterten Basismodells“. Hier formuliert der Autor zunächst sieben Schritte zur Analyse komplexer Sätze, die zu solch einer Strukturierung des Satzes führen, dass sich eine topologische Analyse anschließen kann. Abschließend führt er eine solche Analyse anhand einer Passage aus Kleists *Das Erdbeben in Chili* durch. Der Autor weitet das Anwendungsgebiet seiner linearen Analyse auf Nominal- (Kapitel 3), Präpositional-, Adjektiv- und Adverbgruppen (Kapitel 4) aus. In Abschnitt 3.1 motiviert und

illustriert er die zur linearen Analyse von Nominalgruppen angenommenen Plätze („Linksfeld“, „Determinativposition“, „Zwischenfeld“, „Nominalkomplex“, „Rechtsfeld“), formuliert in Abschnitt 3.2 ein „Nominalschema“ mit Restriktionen und bespricht in Abschnitt 3.3 Phänomene, Besonderheiten und Probleme rund um die angenommenen Felder/Positionen. Kapitel 3 schließt mit einem kurzen Vergleich der deutschen mit englischen und französischen Nominalgruppen hinsichtlich (Restriktionen bei) der Besetzung der Plätze. Auf die gleiche Art behandelt der Autor in Abschnitt 4.1 Präpositionalgruppen. Die Bestandteile der zwei „Präpositionalschemata“ sind hier „Linksfeld“, „PRÄ/POST-Position“, „Ergänzungsfeld“ und „Rechtsfeld“. In Abschnitt 4.2 formuliert er das „Adjektivschema“, das aus „Linksfeld“, „Adjektivposition“ und „Rechtsfeld“ besteht, in Abschnitt 4.3 das „Adverbschema“, das sich aus „Linksfeld“, „Adverbposition“ und „Rechtsfeld“ zusammensetzt. In Kapitel 5 betrachtet der Autor den Verbalkomplex. Anhand komplexer Verbalgruppen führt er an dieser Stelle hierarchische Bezüge ein (5.1) und beschäftigt sich mit Kohärenz und Inkohärenz (5.2). In Abschnitt 5.3 wird die Frage zur Komplexität von Verbalgruppen gestellt. Das letzte Kapitel von Teil II führt das Konzept von Bewegung und Spuren ein (6.1). In diesem Zusammenhang wird die bereits angedeutete Frage nach der Grundstruktur von Sätzen im Deutschen aufgegriffen. Die Ausführungen münden in einem modifizierten topologischen Basismodell des deutschen Satzes (6.2). Abgerundet wird Teil II durch einen kurzen vergleichenden Blick auf die linearen Satzstrukturen des Englischen und Französischen (6.3).

Teil III des Buches widmet sich speziellen „syntaktischen Konstruktionen“. Im Konkreten werden Passivkonstruktionen (Kapitel 1), Anhebungskonstruktionen (Kapitel 2) sowie Konstruktionen mit Prädikativen, freien Dativen und Ellipsen (Kapitel 3) mit ihren jeweiligen Unterarten behandelt. Innerhalb des erstgenannten Bereichs schlägt der Autor auch eine syntaxtheoretische Perspektive ein, wenn er sich mit der vermeintlichen syntaktischen Valenzveränderung zwischen Aktiv und Passiv befasst. Dabei stellt er sowohl transformationelle als auch nicht-transformationelle Ansätze zur Erfassung dieses Problems nebeneinander.

Die Einführung schließt mit Teil IV über die „hierarchische Struktur von Wortgruppen“. Darin zeigt der Autor auf, welche Gemeinsamkeiten die zuvor nur in ihrer Linearstruktur beschriebenen Wortgruppen in ihrer hierarchischen Struktur aufweisen. In Kapitel 1 werden zunächst verschiedene Syntaxtheorien in ihren Grundannahmen dargestellt: Abschnitt 1.1 befasst sich mit der Phrasenstruktur- und Transformationsgrammatik und streift deren Weiterentwicklungen im generativen Rahmen. Abschnitt 1.2 ist der Dependenzgrammatik gewidmet. Dabei werden die Unterschiede zwischen Dependenzstruktur und Phrasenstruktur an einem Beispiel explizit gemacht. Abschnitt 1.3 stellt kurz die Relationale

und die Lexikalisch-funktionale Grammatik vor, Abschnitt 1.4 die Kategorialgrammatik. In einer abschließenden Übersicht als aktuelle Theorien erwähnt, jedoch ansonsten ausgeklammert werden etwa die Optimalitätstheorie, die Funktionale Grammatik und die Konstruktionsgrammatik. Nach diesem Überblick folgt Kapitel 2 über die Elemente der Phrasenstruktursyntax des Deutschen, in welchem zunächst Nominalgruppen (2.2), dann Verbalgruppen (2.3) und schließlich Sätze (2.4) getrennt voneinander behandelt werden. Jeweils eingangs der Abschnitte stellt der Autor verschiedene denkbare Konstituentenstrukturen für ein konkretes Beispiel gegenüber und argumentiert unter Anwendung von Konstituententests für oder wider die einzelnen Möglichkeiten. Anschließend wird die Phrasenstruktur beschrieben, indem die zur Erzeugung exemplarischer Wortgruppen/Sätze benötigten Phrasenstrukturregeln und terminalen Regeln aufgeführt werden.

Als Lehrbuch bietet die *Einführung in die Syntax* die gängigen Bestandteile, d. h. Definitionen, Zwischenzusammenfassungen, Analysebeispiele, Vertiefungen und weiterführende Literaturhinweise, ein Sachregister sowie Übungsaufgaben mit Musterlösungen, die entweder direkt im Buch angefügt oder als Download über die Verlagshomepage verfügbar sind (mittels Webcode). Von der Gestaltung her ist das Buch unschwer als BA-Einführung zu identifizieren. Alles ist im mehrfarbigen Design mit Marginalien, Umrandungen und grauen Hinterlegungen gehalten. Das Buch enthält zahlreiche Tabellen und Kastendiagramme, wobei Letztere auch für die Darstellung hierarchischer Strukturen bevorzugt werden, obgleich in der Syntaxliteratur Baumdiagramme üblich sind. Selbst im sprachlichen Ausdruck ist der BA-Einführungs-Charakter erkennbar: Mit den Bezeichnungen „Ausstrahlung“, „Charakter“ und „Herz“ für übergeordnete topologische Abschnitte des Satzes (vgl. S. 148 ff.) wird auf eine Metaphorik zurückgegriffen, deren Notwendigkeit und Nutzen nicht ersichtlich ist.

Als lobenswert hervorzuheben ist das starke Problembewusstsein, das der Autor trotz des Lehrbuchcharakters vermittelt. An vielen Stellen werden Konzepte und Analysen problematisiert und Alternativen aufgezeigt. Manch allgemein verbreitete Aussage oder Argumentation wird kritisch beleuchtet (vgl. etwa S. 154 zur SOV-Abfolge und ihrer Begründung). Umstrittenes weist der Autor als solches aus (vgl. etwa S. 156 zur Frage, ob es im Deutschen „langes Scrambling“ gibt). Bemerkenswerterweise gilt das ebenso für seinen eigenen (linearen) Ansatz, den er zwar konsequent, aber reflektiert vertritt. Er geht durchaus selbstkritisch mit der Reichweite und dem Nutzen seines Ansatzes um und gesteht zuweilen ein, dass bestimmte Entscheidungen eher aus praktischen als aus theoretisch motivierten Überlegungen heraus getroffen wurden (vgl. z. B. den überwiegenden Rückgriff auf Kastendiagramme, S. 223). Alles in allem verfährt der Autor in seiner Argumentation konsistent und „sauber“.

Der inhaltliche Schwerpunkt der Einführung liegt unverkennbar auf der Linearstruktur von Phrasen/Sätzen. Dieser Themenkomplex umfasst mit rund 120 Seiten etwa die Hälfte des Gesamtlehrbuchs und wird sehr ausführlich, klar und nachvollziehbar erarbeitet und zudem um Übungsmaterial ergänzt. Im Vergleich dazu erscheint der Themenkomplex um hierarchische Strukturen mit einem Umfang von ca. 50 Seiten etwas unterrepräsentiert. Grundsätzlich muss dieses thematische Ungleichgewicht keinen Nachteil darstellen, zumal schon in der Einleitung ausdrücklich darauf hingewiesen wird. Jedoch bleibt es in Anbetracht des Adressatenkreises eines Lehrbuchs nicht ohne negative Auswirkung, wenn das, was über die Linearstruktur hinausgeht, zuweilen auf ein Minimum reduziert wird. So fehlen in den stärker theoriebezogenen Abschnitten zum Teil Hintergründe und Erklärungen, ohne welche das Verständnis – zumindest für Leser ohne syntaxtheoretisches Vorwissen – erheblich gemindert wird. Da von einer Einführung gerade zu erwarten wäre, dass Grundbegriffe (wie etwa „Transformation“) und Hintergründe (wie entsprechende Grammatikmodelle) verständlich und in genügendem Umfang erläutert werden, verwundert es, dass beispielsweise die Dependenzgrammatik (Kapitel IV.1.2) oder die Kategorialgrammatik (Kapitel IV.1.4) nur auf knapp drei bzw. zwei Seiten behandelt werden. Wenn auch sicher unbeabsichtigt wird der Eindruck vermittelt, dass die angesprochenen Syntaxtheorien kaum komplexer sind, als hier auf wenigen Seiten zusammengetragen wird.

Mit ähnlicher Skepsis sind auch die Vertiefungen zu betrachten, die das gesamte Buch durchziehen. Prinzipiell leuchtet ihre Funktion ein, allerdings enthalten sie letztendlich wiederum zu wenig Information, um tatsächlich durchdrungen zu werden (zumindest für Leser ohne besondere Vorkenntnisse). Hinzu kommt der äußerst unglückliche Umstand, dass in späteren Ausführungen an Inhalte aus einer zurückliegenden Vertiefung angeknüpft wird, obwohl die Vertiefungen schon allein aufgrund ihrer graphischen Absetzung suggerieren, dass sie für das weitere Verständnis nicht zwingend erforderlich sind und daher ggf. vernachlässigt werden können. Gravierend ist dieses für die Betrachtung des Verbalkomplexes in Kapitel II.5, wo mit den Termini „Oberfeld“ und „Unterfeld“ gearbeitet wird, deren Einführung in der Vertiefung in Kapitel II.1.3.4 erfolgt.

Fragt man sich, wie die vorliegende Syntaxeinführung relativ zu anderen derartigen Einführungen (die es in nicht geringer Anzahl bereits gibt) zu positionieren ist, so ist hier in jedem Fall anzuführen, dass der Autor sich auf eine „lineare“ syntaktische Betrachtungsweise konzentriert. Der Autor entwickelt eine Erweiterung des traditionellen topologischen Feldermodells. Die Entwicklung, Motivation und Anwendung dieses Modells steht im Mittelpunkt der Darstellung (s. o.). Mit der Entscheidung, (vornehmlich) lineare Bezüge zu betrach-

ten, geht eine sehr deskriptive Anlage des Buches einher. Wie der Autor selbst zu Beginn betont (S. 4), ermöglicht eine lineare, topologische Betrachtung eine (weitgehend) theorieneutrale Behandlung der Phänomene. In diesem Sinne ist das Buch hinsichtlich der vertretenen Syntaxauffassung in der Tat wenig theoriegeladen.

Positiv einzustufen an dieser linearen, deskriptiven, theorieneutralen Betrachtung ist sicherlich die Datenbreite. Der Autor führt viele Konstruktions-typen an, mit denen er zudem einfache/komplexe Sätze, authentische/konstruierte Beispiele, Beispiele aus der Schriftsprache und gesprochenen Umgangssprache abdeckt. Eine solche Datenvielfalt können Arbeiten, die sich deutlicher einer bestimmten Syntaxtheorie verpflichten, letztlich nur schwer leisten, da sich der (überzeugende) Anwendungsbereich der Modelle meist auf einen Kernbereich bezieht.

Die negative Kehrseite dieses Aspektes ist, dass dem Hauptteil des Buches in diesem Sinne wenig theoretischer Wert zuzuschreiben ist. Zudem gerät selbst die lineare Analyse aus zwei Gesichtspunkten an ihre Grenzen: Einerseits gestalten sich Generalisierungen über die gebotene Datenbreite zunehmend schwieriger, was sich in der Vermehrung und der überhaupt angenommenen Anzahl von Feldern widerspiegelt. So hat man es bei dem „Erweiterten Basismodell des deutschen Satzes“ mit vier Schemata und insgesamt elf (ggf. fakultativ bzw. durch verschiedene Alternativen restringiert besetzten) Plätzen zu tun, wobei zusätzlich eine *Nische* in drei der Schemata vor/nach jedem Platz eingefügt werden kann. Andererseits muss man im Zuge der stetigen Erweiterung des Anwendungsbereichs des Feldermodells von (komplexen) Sätzen auf Nominal-, Präpositional-, Adjektiv- und Adverbgruppen feststellen, dass die topologische Analyse nahezu trivial wird, wenn das Adjektivschema beispielsweise aus „Linksfeld-Adjektivposition-Rechtsfeld“, das Adverbschema aus „Linksfeld-Adverbposition-Rechtsfeld“ besteht (vgl. aber auch die Einschätzung des Autors zum eher praktischen Wert eines solchen Vorgehens [S. 134]). Der hier kritisierte – da letztlich nicht vorhandene – Generalisierungsbedarf spiegelt sich darin wider, dass sich die Kapitel nach Behandlung der komplexen Sätze zunehmend kürzer gestalten (vgl. z. B. Kapitel II.4.1 [Präpositionalgruppen: 5 Seiten], Kapitel II.4.2 [Adjektivgruppen: 1,5 Seiten], Kapitel II.4.3 [Adverbgruppen: 1,5 Seiten]). Die Erweiterung auf diese Fälle, deren gleichwertiger Status zu den zuvor analysierten Daten durch die Kapitelaufteilung suggeriert wird, führt zu einem Abbruch der vorherigen (gut nachvollziehbaren) Anwendung des Modells auf (komplexe) Sätze. Ein lediglicher Ausblick auf die Möglichkeit, auch weitere Wortgruppen derart analysieren zu können, hätte diesem Eindruck entgegengewirkt.

Ein weiterer Aspekt, der mit der deskriptiven, theorieneutralen Betrachtungsweise einhergeht, ist der stellenweise Eindruck eines „Listencharakters“. Dadurch, dass eine Vielzahl von Phänomenen angeführt wird, gewinnt man den Eindruck, dass Strukturtypen mitunter aufgereiht werden, indem eher relevante Daten mit Benennungen präsentiert werden, als dass diese abstrakter klassifiziert/definiert würden (vgl. z. B. die sehr kurzen Kapitel zu Prädikativen, freien Dativen, Ellipsen in Teil III). Das Buch gewinnt an diesen Stellen den Charakter eines Nachschlagewerkes. Aufgrund dessen ergibt sich die Frage nach seiner konkreten Anwendungsmöglichkeit in der universitären Praxis, da Syntaxveranstaltungen in der Regel die Vermittlung von Systematizität und Generalisierbarkeit syntaktischer Einheiten/Phänomene verfolgen.

Als Gesamteinschätzung lässt sich festhalten, dass es sich bei dem vorliegenden Buch um eine eigenwillige Syntaxeinführung handelt. Diese Bewertung kommt vor allem durch den linearen, deskriptiven und theorieneutralen Auftritt zustande. Die Wahl einer solchen Perspektive entspricht nicht unbedingt den Gewohnheiten und Erwartungen eines Lesers einer Syntaxeinführung. Wie erwähnt handelt es sich hierbei aber um eine bewusste Entscheidung des Autors. Wenn man die Zielformulierungen des Autors (s. „Vorwort“) hinzuzieht (u. a. Einblick in den syntaktischen Aufbau des Deutschen, Analyse von Satzstrukturen), muss man anerkennen, dass er diesem Ziel definitiv nachkommt, da der Kern des Buches (eben auf lineare Art) die Vermittlung bzw. den Erwerb dieser Kompetenzen ermöglicht. Möchte man das Buch in der Praxis einsetzen, sollte man sich im Klaren sein, dass es als Syntaxeinführung vor allem zur Vermittlung genau dieser Kenntnisse geeignet ist.

Julia Jonischkait, Bielefeld, e-mail: julia.jonischkait@uni-bielefeld.de

Sonja Müller, Bielefeld, e-mail: sonja.mueller@uni-bielefeld.de

Petr Biskup. *Adverbials and the Phase Model.* Amsterdam: John Benjamins 2011 (Linguistik Aktuell / Linguistics Today, 177). X + 235 Seiten.

Das ist ein empirisch und grammatiktheoretisch lehrreiches Buch. Der Autor Petr Biskup behandelt die externe Syntax tschechischer Adverbiale verschiedener Typen, wobei er Grundkenntnisse zu neueren Entwicklungen des minimalistischen Programms Chomskys voraussetzt. Die Untersuchung stellt den beachtenswerten Versuch dar, informationsstrukturelle und quantorenbezogene Aspekte der hierarchischen und linearen Gliederung von Sätzen mit deren Derivation in Phasen in erklärenden Zusammenhang zu bringen.

Im ersten, ziemlich mühsam zu verfolgenden Kapitel (S. 1–6) charakterisiert Biskup den Gesamtenwurf seiner mehrdimensionalen Syntax. Er rechnet für

Sätze mit zwei Derivationsphasen, der *vP* als Fokusdomäne und der CP als Hintergrunddomäne. Konstituenten, die aus der *vP* in die CP bewegt werden, landen – geleitet durch ein Derivationsprinzip – in Spec*vP* zwischen. Beide Domänen dienen auch der Dreigliederung von Quantorenausdrücken in den Quantor und den Restriktor einerseits und den Nukleus andererseits. In den folgenden Kapiteln wird dieser Entwurf schrittweise an einschlägigen tschechischen Beispielen und in kritischer Auseinandersetzung mit existierenden Analysen ausgebaut.

Das zweite Kapitel (S. 7–54) ist der Bewegung von Konstituenten aus dem *vP*-Bereich in den Hintergrundbereich der CP gewidmet. Nur zum Informationsfokus gehörende Konstituenten bleiben in der *vP*. In diesem Bereich werden Argumentausdrücken ihre Thetarolle und ihr Kasus zugewiesen. Im CP-Bereich werden bewegte Konstituenten als präsupponiert, zum Hintergrund gehörend und/oder zum Restriktor generisch, definit oder indefinit spezifisch referierender Quantorenphrasen gehörende Einheiten interpretiert. Dabei ist auch kovertete Bewegung in die CP-Domäne möglich. In einem solchen Fall erfolgt die phonologische Realisierung des Ausdrucks *in situ*. Entsprechende Bewegungsmerkmale sorgen für die Unterscheidung von *overten* bzw. *koverten* Bewegungen. Der Aufwand einer solchen Implementierung wird nicht diskutiert. Für bestimmte Konstituenten an der linken Peripherie der CP wird auch eine rein formale Bewegung zugelassen, die von keinem Interpretationsunterschied begleitet ist. Leider bleibt unklar, wo die Negationsphrase außerhalb der *vP* lokalisiert ist und wie Negation als semantisches Phänomen mit ihrer phonetischen Realisierung am tschechischen Verb korrespondiert. In diesem Zusammenhang verdienen auch die Satzadverbien eine besondere Betrachtung, zumal sie die Negation in ihren Skopus nehmen.

Tschechisch ist eine SVO-Sprache. Im dritten Kapitel (S. 55–90) geht Biskup der Frage nach, welche Positionen dem bewegten finiten Verb in der CP-Domäne zur Verfügung stehen. Er zeigt, dass zwischen CP und *vP* mit den funktionalen Strukturetagen TP und ModP zu rechnen ist. Dabei geht entweder das finite Verb oder das Subjekt nach TP, bewirkt durch spezielle Bewegungsmerkmale. Eine weitere Bewegung des finiten Verbs kann von T nach Mod erfolgen. SpecModP muss generell besetzt sein, wobei durch ein entsprechendes Bewegungsmerkmal die am nächsten stehende Phrase in diese Position geht, falls dort kein Expletivum figuriert. Für die semantische oder informationsstrukturelle Interpretation sind diese Bewegungen irrelevant. Für das nach Mod bewegte finite Verb erfolgt in thetischen Sätzen – wie *Spívá Hašler* ‚Es singt Hašler‘, mit der in (1) angegebenen Struktur – Rekonstruktion, so dass die semantische Interpretation des Verbs *in situ* erfolgt.

- (1) [_{CP} [_{ModP} \emptyset_{Expl} *spívá*₁ [_{TP} *t*₁ [_{*vP*} *Hašler* *t*₁]]]]

Für alle Fälle mit sogenannter Rekonstruktion der Bedeutung von bewegten Konstituenten in νP ergibt sich de facto, dass die betreffende in den CP-Bereich bewegte Konstituente dort nur phonologisch interpretiert wird, während in situ nur ihre Bedeutung wirksam wird.

Das vierte Kapitel (S. 91–122) verdeutlicht die Annahme, dass alle Adverbialtypen in νP auftreten können, wobei Satzadverbiale wie *pravděpodobně* ‚wahrscheinlich‘, *možná* ‚möglicherweise‘, *určitě* ‚bestimmt‘ in der Hierarchie am höchsten stehen. Adverbiale der Art und Weise sowie iterative und frequentative Adverbiale wie *dvakrát* ‚zweimal‘ resp. *často* ‚oft‘ stehen dagegen relativ verbannt. Prinzipiell ist es möglich, dass ein Adverbial als Fokusakzentträger satzfunktional, an der rechten Peripherie von νP auftritt. Das gilt, wie Biskup meint, auch für Satzadverbiale, vgl. (2):

- (2) [_{CP} [_{MoodP} *Pavel (ne) přijde* [_{νP} *nanejvýš pravděpodobně*]]
 Paul (nicht) wird.kommen höchst wahrscheinlich
 ‚Höchstwahrscheinlich wird Paul (nicht) kommen.‘

Bedingung für diese Endstellung von Satzadverbien ist ein Extremwert auf der Skala von Möglichkeiten für das Zutreffen der Proposition, die das Adverbial in seinen Skopus nimmt. Da die NegP außerhalb von νP platziert wird (S. 38 f.), muss die Satzadverbialphrase aus Skopusgründen durch kovertierte Bewegung vor die Negation wandern.

Im fünften Kapitel (S. 123–170) wird auf der Basis von Beispielen aus dem *Tschechischen Nationalkorpus* bestätigt, dass die in der Fachliteratur angenommene Hierarchie der Adverbialarten auch für das Tschechische Gültigkeit hat. Dabei zeigt Biskup, dass eine auf Adjunktion beruhende Schichtung und lineare Abfolge adverbialer Modifikatoren flexibler ist als eine durch eine Folge von funktionalen Köpfen F_i festgelegte Hierarchie, wobei die Adverbiale jeweils in Spec F_iP figurieren. Ferner wird klargemacht, dass die Hierarchie und lineare Abfolge von Adverbialen weitgehend auf lexikalischen semantischen Eigenschaften der Adverbiale selbst und ihrer Umgebung beruhen.

Komplexe Adverbiale wie *zítra večer* ‚morgen Abend‘, *doma v pokoji* ‚zu Hause im Zimmer‘ werden als eine Konstituente adjungiert. Für ihre interne Struktur nimmt Biskup die Konfiguration (3) an, in der das den größeren Bereich bezeichnende Adverbial als Modifikator angesehen wird.

- (3) [_{AdvP₂} AdvP₁ AdvP₂] (= [43])
 larger > smaller domain

Dabei wird das Ober-Untermengen-Prinzip (siehe [63]) geltend gemacht. Es besagt, dass mindestens ein Segment des die Untermenge bezeichnenden Adverbials von dem die Obermenge bezeichnenden Adverbial c-kommandiert sein muss, vorausgesetzt, beide Adverbiale beziehen sich auf dieselbe Situation. (4b) zeigt, dass das Prinzip auch in Fällen wirksam ist, wo die Adverbiale im Gegensatz zu (4a) nicht eine Konstituente bilden, sondern durch ein Klitikum in der Wackernagelposition und gegebenenfalls durch weitere Konstituenten getrennt sind.

- (4) (a) *Zítřa večer se tlaková výše posune k jihu.* (= [38a])
 morgen abend REFL Druck- Hoch wird.ziehen nach Süden
 ‚Morgen Abend wird das Hoch nach Süden ziehen.‘
- (b) *Zítřa se (večer) tlaková výše (večer) posune (večer) k jihu (večer).* (= [52], [53])
 ‚Morgen wird das Hoch abends nach Süden ziehen.‘
- (c) **Večer se (zítřa) tlaková výše (zítřa) posune (zítřa) k jihu. (zítřa).* (= [54])

Analog werden komplexe Adverbiale wie *od dvou do pěti* ‚von zwei bis fünf‘ behandelt, die sich auf ein und dasselbe Intervall beziehen. Hier wirkt sich das Prinzip des natürlichen Intervallverlaufs (siehe [71]) aus, das phasenweise angewendet werden muss. Es besagt, dass mindestens ein Segment des Adverbials, das den dem Ende des Intervalls am nächsten kommenden Bereich bezeichnet, von dem Adverbial c-kommandiert sein muss, das den dem Anfang des Intervalls nahe stehenden Bereich bezeichnet.

- (5) *Pavel pracuje od dvou (vždy) do pěti.* (siehe [72a], [73b])
 Paul arbeitet von zwei (immer) bis fünf
 ‚Paul arbeitet von zwei (immer) bis fünf.‘
- (6) *Pavel pracuje do pěti (vždy) od dvou.* (siehe [72b], [73a])
 Paul arbeitet bis fünf (immer) ab zwei
 ‚Paul arbeitet bis fünf (immer) ab zwei.‘

Da es möglich ist, Adverbiale in CP einzuführen, ohne sie dorthin zu bewegen, kann (5) zwei Interpretationen haben, bei der beide Adverbiale oder nur das letzte der Fokusdomäne vP angehören. (6) dagegen hat nur eine Interpretation, bei der nur das zweite Adverbial der Fokusdomäne angehören kann. Die Reihenfolge zweier Adverbiale kann nur invers sein, wenn sie wie in (6) in verschiedenen Phasen auftreten.

Das sechste Kapitel (S.171–212) demonstriert an Bindungsverhältnissen, dass zwischen nichtklausalen und klausalen adnominalen bzw. adverbialen Adjunkten zu unterscheiden ist. Ein nichtklausales Adjunkt mit einem R-Ausdruck resultiert für einen Satz wie (7) mit einer koreferenten Phrase immer in

einer Verletzung der Bedingung C. Mit klausalen Adjunkten ist das nicht der Fall, wenn der R-Ausdruck im betreffenden Nebensatz zum Hintergrund gehört. Das verlangt das Hintergrund-Koreferenzprinzip für Adjunkte (siehe [53]). In (8b) liegt eine Verletzung des Prinzips vor. (8a) ist prinzipgerecht, weil *Pavel* im klausalen Adjunkt Hintergrund ist.

- (7) **O kterých Pavlových₁ prázdninách* pro₁ líbal Marii? (= [25])
 In welchen Pauls Ferien küsste.MASC.SG Mari.ACC
 ‚In welchen Ferien Pauls küsste er Maria?‘
- (8) (a) *Než Pavel₁ odjel,* pro₁ políbil Marii. (= [35])
 bevor Paul abreiste hat.geküsst.MASC.SG Maria.ACC
 ‚Bevor Paul abreiste, hat er Maria geküsst.‘
- (b) *Než odjel Pavel₁,* *pro₁/ Jirka₂/ pro₂ políbil Marii. (= [37])
 bevor abreiste Paul Jirka geküsst.MASC.SG Maria.ACC
 ‚Bevor Paul₁ abreiste, hat *er₁/ Jirka₂/ er₂ Marie geküsst.‘

Generell fragt es sich, welchen Status die für die Grammatikalität der Sätze in den beiden letzten Kapiteln geltend gemachten Prinzipien haben, zumal sie sich auf syntaktische und semantische bzw. informationsstrukturelle Gegebenheiten beziehen.

Das siebente Kapitel fasst die Studie zusammen. Ein Namen- und ein Sachregister erleichtern die Lektüre. Das umfangreiche Literaturverzeichnis verdeutlicht noch einmal Biskups umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur.

Für die weitere Untersuchung von Adverbialen interessiert natürlich ihre interne morphosyntaktische und semantische Struktur. Ferner fragt es sich, wie sie sich mit den modifizierten Einheiten in den beiden Phasen *vP* und *CP* verbinden. Dabei wäre zu verdeutlichen, welche Adverbiale sich an (Teil)Propositionen, an das Situations- oder an ein Zeitargument anlagern. Diskussionsbedürftig ist auch das Auftreten von Adverbialen im Hintergrundbereich. In vielen Fällen ist es nur die von einer adverbialen Präposition regierte DP, die als topikalisch, präsupponiert oder nicht unspezifisch referierend gelten kann. Bei diesen Präzisierungen wird die vorliegende Arbeit Biskups mit ihren empirischen Daten und mit ihrer durchdachten Implementierung der mehrdimensionalen Laut-Bedeutungszuordnung hilfreich sein.

Inwieweit sich Biskups Aufteilung in die beiden Derivations- und Interpretationszyklen *CP* und *vP* für Sätze wirklich bewährt, wird sich erst sagen lassen, wenn wir beantworten können, wie die möglichen syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen Konfigurationen aussehen, die sich aus den Einheiten in {(es), an einem Sonntag, auf dem Bahnhof, ein Mann, einer Frau, einen Blumenstrauß kaufen, wollte} und für die tschechischen Äquivalente aussehen.

Ilse Zimmermann, Potsdam, e-mail: ilsezimmermann@arcor.de

Sebastian Bücking. *Kompositional flexibel. Partizipanten und Modifikatoren in der Nominaldomäne.* Tübingen: Stauffenburg Verlag 2012 (Studien zur deutschen Grammatik, 83). 332 Seiten.

Diese Veröffentlichung der Dissertation von Sebastian Bücking ist eine aufschlussreiche Arbeit über die syntaktische Struktur und die Bedeutung der deutschen Substantivgruppe (DP) sowie über die Theorieentwicklung der Laut-Bedeutungszuordnung. Dabei geht der Autor von minimalistischen Positionen Chomsky'scher Prägung, von neueren Entwicklungen der Situationssemantik und von der unverzichtbaren Unterscheidung zwischen grammatisch determinierter Bedeutung und konzeptuellen Strukturen aus.

Im ersten Kapitel (S. 9–20) umreißt Bücking die zentralen Fragestellungen seiner Untersuchungen, die im letzten Kapitel (S. 311–318) resümierend beantwortet werden. Im Ganzen geht es darum, auf welchen syntaktischen Strukturgegebenheiten die Bedeutungskomposition von DPs basiert und wie variierte Interpretationsmöglichkeiten zu berücksichtigen sind. Dabei konzentriert sich die Arbeit auf die Morphologie, Syntax und Semantik prä- und postnominaler DPs im Genitiv und auf postnominale Lokalangaben in Gestalt von Präpositionalgruppen (PPs).

Das zweite Kapitel (S. 21–78) behandelt die Syntax der DP, wobei pränominale Pronomen und Adjektivphrasen außer Betracht bleiben. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen adnominale Genitivphrasen, und zwar bezüglich ihrer Position, der Legitimierung ihrer Form und bezüglich ihres Status als Argument bzw. als Modifikator. Nach Sichtung relevanter Literatur zu diesen Problemen und Diskussion von Gegebenheiten der linearen Abfolge der DP-Konstituenten, von Extraktionsdaten und von Bindungsverhältnissen kommt Bücking zunächst zu den in (1)–(3) angegebenen Strukturen:

- (1) $[_{DP} [_{DPGEN} \text{Paulas}] [_{D'} [_{D} \emptyset_{*GEN*}] [_{NP} [_{N} \text{Katze}]]]]]$ (siehe [91a])
- (2) $[_{DP} [_{D'} [_{D} \text{die}]] [_{NP} [_{N} \text{Katze}_{*GEN*}] [_{DPGEN} \text{Paulas}]]]]]$
- (3) $[_{DP} [_{D'} [_{D} \text{die}]] [_{NP} [_{N'} [_{N'} \text{Suche}_i]] [_{NP} [_{DPGEN} \text{des Kochs}]] [_{N'} [_{N} t_i^{*GEN**NACH*}]]]]]] [_{PPNACH} \text{nach dem perfekten Rezept}]]]]]$ (siehe [111])

Für Genitivphrasen gibt es in der DP zwei Positionen, eine wie in (1) in SpecD, die andere rechtsadjazent zu N bzw. n wie in (2) und (3). Die pränominale Genitivphrase duldet keinen overten Determinierer und wird in ihrer Form durch einen Zeroartikel legitimiert. Nach Sternefeld (2006) ist *F* ein legitimierendes Merkmal und F das entsprechende legitimierte. Wie (2) und (3) zeigen, kann ein N ein legitimierendes *GEN* erhalten, wodurch der adnominale Genitiv lizenziert wird.

Allerdings könnte sich in Fällen wie in (1) und (2) der Genitiv auch selbst legitimieren, wenn durch ihn der betreffenden DP eine semantische Funktion zugewiesen wird. Auch wäre interessant, wie der Modifikator *mit dem schönen Fell* in (1) und (2) skopusgerecht zu integrieren ist. In (2) wäre eine Schalenstruktur mit *nP* über *NP* wie in (3) eine denkbare Lösung. So wäre es möglich, *mit dem schönen Fell* vor der Genitivphrase mit dem Modifikanden zu verknüpfen. Bezüglich des Genitivs in DPs mit einer Nominalisierung wie in (3) müsste beachtet werden, dass die dem externen Argument des zugrunde liegenden intransitiven Verbs entsprechende Genitivphrase strukturell legitimiert ist, so dass *GEN* – in (3) neben *NACH* – überflüssig ist. Hinsichtlich der beschriebenen, zutreffenden Stellungsbeschränkungen für die Genitivphrase in der DP-Struktur wäre zu klären, inwieweit hier eine besondere Linearisierungsvorschrift fürs Deutsche im Spiel ist und ob die pränominale Genitivphrase eine Basisposition einnimmt, wovon Bücking ausgeht.

Im dritten Kapitel (S. 79–156) wird die Semantik von Genitivergänzungen in DPs mit einem nicht-nominalisierten relationalen oder monadischen Kopf wie *Nachbar* bzw. *Villa* beleuchtet. Dabei beschränkt sich Bücking auf „possessive“ Genitivphrasen, für die charakteristisch ist, dass sie durch ein Possessivpronomen ersetzbar sind. Er strebt eine einheitliche Semantik für adnominale Genitivphrasen an, wobei dem morphologisch ausgedrückten Genitiv erst auf der DP-Ebene – und zwar dem von der N-Morphologie bis zur DP perkolierten Merkmal GEN einer DPGEN (wie in [1]–[3]) – eine entsprechende Bedeutung zugeschrieben wird.

(4) $\| \text{GEN} \| = \lambda P \lambda P \lambda z. P(z) \wedge P[\lambda v (R_p (\text{TYPE}(v), \text{TYPE}(z)) (v, z))] \quad (\text{siehe [191]})$

Diese komplexe Funktion wird auf die DP-Bedeutung, repräsentiert als generalisierter Quantor, angewendet und ergibt einen auf den Modifikanden anwendbaren Modifikator, der das Modifikator-Argument *v* mit dem Modifikanden-Argument *z* durch eine unspezifizierte Relation *R* verknüpft. Diese Relation ist – wie bei Asher (2007) – bezüglich der sortalen Typen von *v* und *z* beschränkt und geht als Parameter in die kontextabhängige Interpretation der Genitivphrase ein. Damit folgt Bücking der seit Bierwisch & Lang (1987) eingeführten grundsätzlichen Unterscheidung zwischen grammatisch determinierter „semantischer Form“ (SF) und „konzeptueller Struktur“ (CS).

Den Modifikanden charakterisiert Bücking als einstelliges Prädikat. Für relationale N wie *Nachbar* bedeutet das, dass ihr internes Argument blockiert ist und λz in (4) die Argumentstelle für ihr referentielles Argument repräsentiert. Auf diese Weise ist eine DP wie *die Mutter Rembrandts* als ‚die leibliche Mutter Rembrandts‘ bzw. auch als ‚die von Rembrandt gemalte Mutter‘ interpretierbar.

Grundsätzlich sind freie Variablen wie *R* in (4) oder wie das blockierte Argument bei relationalen Substantiven als Parameter zu verstehen, die nach Bindung oder nach Spezifizierung suchen. Diese kann kontextabhängig variieren.

Außer dieser Flexibilisierung der Interpretation sprachlicher Äußerungen greift Bücking auf ein weiteres Verfahren der Variierung der Bedeutungskomposition zurück, und zwar auf besondere Kombinationsregeln an der Syntax-Semantikschnittstelle, wie sie Egg (2006) vorgeschlagen hat. Es erfolgt eine Zerlegung von Kokonstituenten in semantisch zusammenzufügende Fragmente derart, dass ermöglicht wird, mehrere Ansatzstellen für die Kombination von Bedeutungsanteilen zu haben. Soweit man sehen kann, ist das ein zusätzlicher Interpretationsmechanismus, der natürlich seine Kosten hat. Es fragt sich, ob *type shifts* oder/und verzögerte λ -Abstraktion bezüglich ungebundener Variablen nicht äquivalente Spielräume eröffnen könnten. Jedenfalls sieht Bücking mithilfe dieser besonderen Regeln die Möglichkeit, die verzögerte Bedeutungs-zuweisung für Kasusmorpheme, die ebenfalls verzögerte Verknüpfung der pränominalen Genitivphrase mit der NP-Bedeutung und auch den mehrdeutigen Skopus von *ehemalig-* in DPs wie *die ehemalige Villa Marias* oder *Marias ehemalige Villa* zu erfassen, ohne die syntaktische Derivation zu variieren. (5) und (6) zeigen die syntaktische Schalen-Struktur für beide DPs, von der ihre semantische Komposition ausgeht.

- (5) $[_{DP} [_{D'} [_{D} \text{die}] [_{nP} [_{r'} [_{AP} \text{ehemalige}] [_{r'} [_{n} \text{Villa}_i] [_{NP} [_{DPGEN} \text{Marias}] [_{N'} [_{N^*GEN^*} t_i]]]]]]]]]]]]$ (siehe [259])
- (6) $[_{DP} [_{D'} [_{DPGEN} \text{Marias}] [_{D'} [_{D^*GEN^*} \emptyset] [_{nP} [_{r'} [_{AP} \text{ehemalige}] [_{r'} [_{n} \text{Villa}_i] [_{NP} [_{N'} [_{N} t_i]]]]]]]]]]]]$ (siehe [260])

Trotz der einheitlichen syntaktischen Integration des Modifikators *ehemalige* wird er in beiden Strukturen semantisch als intensionaler propositionaler Operator einmal auf *Villa* allein und das andere Mal auf *Villa Paulas* bzw. *Paulas Villa* bezogen, wie gesagt mithilfe der besonderen semantischen Schnittstellenregeln von Egg. Diese erlauben, die Leerstelle von Modifikatoren für den Modifikanden verzögert zu besetzen, woraus die Skopusunterschiede bei *ehemalige* und *Marias* relativ zu *Villa* resultieren.

Das vierte Kapitel (S. 157–222) behandelt die Bedeutung von Genitivphrasen in DPs mit einem Verbalabstraktum als N-Kopf. Eine lexikalistische Konzeption von Wortbildung voraussetzend geht Bücking wie bei den relationalen N davon aus, dass das externe Argument von Verben beim Verbalabstraktum blockiert ist. Die Nominalphrase *Lachen des Kindes* ist syntaktisch und semantisch folgendermaßen strukturiert:

ser Bereich gilt bei Haider als die Zone der inkrementell zu verarbeitenden Extrapositionen. Durch diese Strukturierung ergibt sich eine streng rechts verzweigende Syntax und eine mit verbalen Konstruktionen vergleichbare semantische Hierarchie von Argumenten und Modifikatoren. Das Verbalabstraktum wird in seiner Basisposition interpretiert. Sein Agensargument ist blockiert. Zuerst verbindet sich das Abstraktum mit dem Modifikator *in einer Pfeffertunke*, dann mit dem Thema-Argument *des Huhns*, dann mit der externen Lokalangabe aus dem Extrapositionsbereich *in einem Wohnmobil* und schließlich mit der rahmensetzenden PP *in Schweden*. Inkrementelle Verarbeitung der im Extrapositionsbereich befindlichen Konstituenten neutralisiert die relativ tiefe Einbettung der beiden letzten PPs. (10) ist die resultierende semantische Struktur, die einige stillschweigende Korrekturen enthält.

- (10) $\lambda P \lambda s' \exists ! z \exists s \exists w \exists p$ [[[[$s \leq s_r$] \wedge [[Zubereitung' (z)(x, y) \wedge Agens' (z, x) \wedge Thema' (z, th [Huhn' (h)]) \wedge [in' (v^z , p) \wedge Pfeffertunke' (p)]] \wedge [in' (z, w) \wedge Wohnmobil' (w)]](s)] \wedge [in' (sr, Schweden')]] \wedge [P (z, s')]]
(siehe [484], [493c])

Bücking geht davon aus, dass DPs mit einem Verbalabstraktum als lexikalischem Kopf wie Sätze mit einem verbalen lexikalischen Kopf auf eine Topiksituation s_r bezogen sind, die der Anker für die rahmensetzende Lokalangabe sein kann. In der Situationsemantik stehen s und s' anstelle von Welten. Wie Maienborn nimmt Bücking an, dass das Eventualitätsargument von Verben durch einen funktionalen Kopf Asp(ekt) gebunden wird. Bei entsprechenden Verbalabstrakta bindet der definite Artikel in (9) das Eventualitätsargument e und das Situationsargument s und setzt dieses zur Topiksituation s_r in eine Enthaltenseinsbeziehung. Ob s_r gegebenenfalls in SpecD syntaktisch zu repräsentieren ist, wird offen gelassen. Der Parameter v^z kann im gegebenen Kontext als h spezifiziert werden. Insgesamt machen (9) und (10) deutlich, welche komplizierten Phänomene sich Bückings syntaktische und semantische Analyse stellt und wie er erklärende Anknüpfungspunkte in neueren Theorienentwicklungen sucht.

Es wurden hier die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung beleuchtet, ohne auf Argumentationen des Autors im Einzelnen einzugehen. Die Publikation ist ein anregender, kritischer Literaturbericht zur Thematik, eine durchdachte DP-Analyse und ein beachtenswerter Beitrag zur theoretischen Erfassung der Flexibilität der semantischen und pragmatischen Interpretation von sprachlichen Äußerungen.

Ilse Zimmermann, Potsdam, e-mail: ilsezimmermann@arcor.de

Literatur

- Asher, Nicholas. 2007. *A web of words: Lexical meaning in context*. Ms. CNRS IRIT, Toulouse, France & University of Texas, Austin, TX.
- Bierwisch, Manfred & Ewald Lang (eds.). 1987. *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie Verlag.
- Egg, Markus. 2006. Anti-Ikonizität an der Syntax-Semantik-Schnittstelle. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25. 1–38.
- Haider, Hubert. 2000. Branching and discharge. In Peter Coopmans, Martin Everaert & Jane Grimshaw (eds.), *Lexical specification and insertion*, 135–164. Amsterdam: Benjamins.
- Haider, Hubert. 2004. Pre- and postverbal adverbials in OV and VO. *Lingua* 114. 779–807.
- Haider, Hubert. 2010. *The syntax of German*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Maienborn, Claudia. 2001. On the position and interpretation of locative modifiers. *Natural Language Semantics* 9. 191–240.
- Maienborn, Claudia. 2003. Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In Ewald Lang, Claudia Maienborn & Cathrine Fabricius-Hansen (eds.), *Modifying adjuncts*. 475–509. Berlin: de Gruyter.
- Sternefeld, Wolfgang. 2006. *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.